

Bildung sucht Dialog!

Dieser
zweite
Band
der
PH NÖ
sammelt
und
präsentiert
Facetten
der
Diskussion
um
neue
Formen
der
LehrerInnenbildung.

Er
will
alle
LehrerInnen
und
an
Bildung
interessierten
BürgerInnen
einladen
zu
Kontakt,
Gespräch
und
Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-2-3



Erwin Rauscher (Hg.) **LehrerIn werden/sein/bleiben**

Pädagogik *für* Nieder-
österreich — **Band 2**

Erwin Rauscher (Hg.)

LehrerIn werden/sein/bleiben

Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung

Pädagogik
für
Niederösterreich
Band 2



Erwin Rauscher (Hg.)

LehrerIn werden/sein/bleiben

Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung

Pädagogik
für
Niederösterreich

Band 2



IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:
Pädagogische Hochschule Niederösterreich
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – 2008
Redaktion: Erwin Rauscher
Lektorat: Günter Glantschnig
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher
Druck: Druckerei Philipp GmbH, Grabengasse 27, A 2500 Baden

ISBN 978-3-9519897-2-3

Jörg Spenger

LehrerIn – eine bemitleidenswerte Profession

Oder: Jammern wird doch *einmal* erlaubt sein!

LehrerIn sein – 2008. Oftmals wird über diesen Beruf diskutiert, gelegentlich sehr differenziert, manchmal nicht sehr fair, mitunter durchaus abschätzig. Der Aufsatz versucht eine Art Retourkutsche: LehrerIn sein ist heute gar nicht so lustig, wie sich das Nicht-LehrerInnen bisweilen vorstellen. Es werden einige Schattenseiten dieser Profession, zugegeben subjektiv und tendenziell, beleuchtet und aufgezeigt, womit LehrerInnen heute fertig werden müssen. Ein durchaus negativer ‚Insider’s view‘, der polemisch auf Vorurteile und Unterstellungen reagiert, wie es auch KritikerInnen dieses Berufs manchmal tun.

1 LehrerInnen – Hoffnung und Prügelknaben/-mädchen der Gesellschaft

Der große österreichische Schriftsteller Thomas Bernhard meinte einmal, die Schule wäre eine „Menschenvernichtungsanstalt“¹. Ganz im Gegensatz dazu bezeichnete der Pädagoge Helmut Roth die Schule als den Ort der „optimalen Organisation von Lernprozessen“². Beide Aussagen, genauso falsch wie richtig, sind Teil einer größeren, viel komplexeren Wahrheit und haben jene Personen als Verursacher des Wohls und Wehes von Kindern im Blick, die Kraft ihres Amtes in der Schule arbeiten und diesen Lebensraum gestalten: nämlich die LehrerInnen. Sie sind es, die diesen Ort prägen, ihm ihren Stempel aufdrücken und ihn zu einem lebenswerten oder mitunter lebensfeindlichen Ort machen (können). Sie sind es, die es in der Hand haben, wie Kinder und Jugendliche gelehrt, erzogen oder zerstört werden. Sie sind es, die die ihnen Anvertrauten entweder zu hörigen oder selbstständigen, zu verängstigten oder selbst vertrauenden Menschen machen.

Viele Menschen dürften mit dieser sozial erwünschten Position übereinstimmen, dass LehrerInnen die Schuldigen oder positiver: die Hauptverantwortlichen dafür sind, wie gut oder schlecht es den SchülerInnen geht. Dadurch auferlegen sie der LehrerInnenschaft allerdings einen gewaltigen Druck, insofern nämlich, als sie diese – meist unbewusst, aber doch – zu den allein Verantwortlichen für das Gelingen oder Misslingen einer kindlichen Entwicklung machen. Und so ein Standpunkt ist auch verständlich: Schon seit jeher wurden der Schule im Allgemeinen und den LehrerInnen im Speziellen eine zentrale Rolle im Sozialisationsprozess zugeschrieben. Das ging und geht so weit, dass man sie mitunter für das Schicksal einer ganzen Gesellschaft verantwortlich machte und noch immer macht. Die LehrerInnenschaft hätte es in der Hand, wie sich eine Gesellschaft entwickelt, in welche Richtung es quasi geht.

Das ist wohl auch der Grund, warum man bei allen neu auftretenden bzw. georteten gesellschaftlichen Problemen (sei es die steigende Gewalt, sei es die Aidsgefahr, die Drogenproblematik, die politische Unkenntnis und das Desinteresse vieler Heranwachsender usw.) nach der Schule ruft, nach der Schule als Kompensationseinrichtung für gesellschaftliche Defizite sozusagen. Besonders schön hat das einmal Wolfdieter Pflanzner in folgendem kurzen Text beschrieben:

„Es sitzen in der Fensterstunde drei Lehrer da in froher Runde und sprechen grad von einer Plage, die sich ergibt bei jener Frage: Wie kann die Schule wohl am meisten für die Gesellschaft etwas leisten? Die Schule soll die Kinder schon ins Leben führen – das ist klar; nebst Lesen, Schreiben und andren Sachen, soll'n wir vernünft'ge Bürger machen, die eigenständig logisch denken und selbst das junge Leben lenken; doch kamen die Gelehrten drauf, ein Kind nimmt vieles sehr schnell auf, und was man pflanzt in Jugendtagen, wird später gute Früchte tragen. So könnte man doch all die Sachen, die der Gesellschaft Sorgen machen, schon bei den Kindern richtig lösen – und die Probleme sind gewesen! Wenn im Verkehr die Fetzen fliegen, die Toten auf der Straße liegen, wird Verkehrserziehung etabliert – ob das zu wen'ger Toten führt? Wenn unser Fußballspiel stagniert, man jedes Länderspiel verliert, so muss die Schule etwas tun; so gab es erst auch dann ein Ruh'n, bis man die Schülerliga fand, jetzt spielt man froh im ganzen Land, doch trotzdem gibt's in diesen Tagen, weiterhin die Niederlagen. Die Wirtschaft meint, an manchen Tagen, gibt's beim Fremdenverkehr Klagen, die Ferien zur Semesterzeit, die ballen sich zu einer Zeit, so spaltet man das ganze auf, doch glaube ich, kam man schon drauf, das war des Rätsels Lösung nicht. So gibt es Vorschläge mit viel Gewicht, zur Aufklärung, zur Politik, alles zu des Schülers Glück, man will schon in den Kindertagen vorbauen für Gesellschaftsplagen. Doch weiß ich eines leider nicht, wann kommt man dann zum Unterricht: zum Schreiben, Rechnen und zum Lesen, was stets die Grundlagen gewesen.“³

Dem ist wohl nicht mehr viel hinzuzufügen. Außer vielleicht: Dies erklärt auch, warum man in einem wahren Anfall von Optimismus im Laufe der letzten Jahrzehnte immer wieder neue Gegenstände und vor allem Unterrichtsprinzipien eingeführt und den Lehrplänen beigefügt hat. Frage an den Detektiv: Wie viele LehrerInnen kennen diese Prinzipien überhaupt (vollständig)? Und wenn sie sie kennen: Wie viele versuchen bzw. sind in der Lage, wie viele dieser Grundsätze in ihrem täglichen Unterricht bewusst umzusetzen?

Das soll aber wahrlich keine LehrerInnenkritik sein. Dieser Berufstand hat es nämlich ohnehin nicht leicht: Ständig soll er reparieren, was die Gesellschaft insgesamt ‚verbockt‘ hat. Dass das so nicht funktionieren kann, ist wohl jedem klar denkenden Menschen mit Hausverstand einleuchtend. Ich behaupte sogar, dass all die schönen neuen Fächer, die oft anlassbezogenen Umbenennungen von Gegenständen und die Etablierung von neuen Unterrichtsprinzipien, so wichtig und berechtigt jedes einzelne von ihnen ist, nichts als Placebomaßnahmen und Beruhigungsspielen seitens der Verantwortlichen sind, die sich damit quasi autosuggestiv selbst beruhigen: Man kündigt etwa an, dieses und jenes ab sofort in der LehrerInnenausbildung anzugehen, verankert eine neue gesetzliche Maßnahme oder erlässt den Erlass Y zum Gesetz X und hat somit (scheinbar) das Problem gelöst (zumindest plakativ, zumindest P.R.-mäßig!). Was sich an den Schulen tatsächlich abspielt bzw. wie nachhaltig diese Top-down-Prozesse tatsächlich manchmal (oder in der Regel?) sind, das sei besser an dieser Stelle nicht andiskutiert.

Andernorts wurden einmal die gesellschaftlichen Erwartungen an LehrerInnen beschrieben: *„Wahrscheinlich gibt es nicht viele Berufe, an die die Gesellschaft so widersprüchliche Anforderungen stellt: Gerecht soll er sein, der Lehrer, und zugleich menschlich und nachsichtig, straff soll er führen, doch taktvoll auf jedes Kind eingehen, Begabungen wecken, pädagogische Defizite ausgleichen, Suchtprophylaxe und Aids-Aufklärung betreiben; auf jeden Fall den Lehrplan einhalten, wobei hochbegabte Schüler gleichermaßen zu berücksichtigen sind wie begriffsstutzige. Mit einem Wort: Der Lehrer hat die Aufgabe, eine Wandergruppe mit Spitzensportlern und Behinderten bei Nebel durch unwegsames Gelände in nordsüdlicher Richtung zu führen, und zwar so, dass alle bei bester Laune und möglichst gleichzeitig an drei verschiedenen Zielorten ankommen.“⁴*

Dass man an diesen Ansprüchen fast nur scheitern kann, erscheint logisch. Diese große (und überzogene) Überzeugung von der Macht der Schule und Wirkkraft des LehrerInnenstandes war übrigens auch der Grund, warum Schule und LehrerInnen seitens des Staates seit mehreren Jahrhunderten eine so zentrale Position einnehmen (leider spiegelt sich diese Bedeutung in den Gehältern der Betroffenen nicht wirklich wider) und dadurch leider auch immer wieder Spielball verschiedenster weltanschaulicher Interessen wurden und werden. Es ist kein Zufall, dass totalitäre Systeme (aber nicht nur diese) schon sehr früh zu erkennen glaubten, dass man über staatlich kontrollierten (und oftmals zensurierten) Unterricht, über LehrerInnen- und andere Postenbesetzungen im Schulwesen und möglichst frühe außerhäusliche Erziehung ein willfähiges und systemfreundliches Volk heranbilden kann. Grundsätzlich ist es auch in Ordnung, dass der Staat seine Interessen in diesem Bereich wahrt, solange es zu keiner einseitigen Indoktrination kommt, obwohl die Grenzen hier verschwimmen bzw. nicht immer leicht zu ziehen sind. Nicht zufällig hat man in Österreich deshalb die manchmal als ‚Bremse‘ für Innovation bezeichnete parlamentarische Zwei-Drittel-Mehrheit bei gewissen Schulgesetzen eingeführt, nicht zufällig hat man die Zusammensetzung von verschiedenen Schulgremien aufgrund von Wahlergebnissen festgelegt.

Auch wenn das auf Kosten der Flexibilität geht und bis zu einem gewissen Grad mit einer Wandlungsresistenz einhergehen sollte, ist mir das mehr als recht. Denn Schule soll ja ein Garant für Stabilität und einen gewissen Werteerhalt sein. Veränderungen, die im Diskurs und einem zähen demokratischen Prozess errungen wurden, an dem möglichst viele Bevölkerungsgruppen (wenn auch nur repräsentativ) beteiligt waren, sind mir noch immer lieber als diktatorisch verordnete Maßnahmen bzw. radikal ändernde Verhältnisse nach jeder Wahl. Demokratie ist – wie wir wissen – sicherlich nicht die optimalste Staatsform für alle (denn auch hier gibt es VerliererInnen!), aber wahrscheinlich immer noch die fairste, die wir kennen.

Man sollte aber auch die andere Seite der Medaille nicht vergessen: SchülerInnen und deren Eltern bzw. andere Schulpartner, Vorgesetzte, Schulaufsicht, Behörden, Gesetzgeber usw. tragen ebenso das Ihre dazu bei (oder auch nicht), dass Schule so ist, wie sie ist, dass SchülerInnen (bei PISA & Co) so abschneiden, wie sie abschneiden, dass Verschiedenes funktioniert oder auch nicht. Die LehrerInnen sind nur ein – wenn auch wichtiges – Rädchen, ein Teil des Systems, und können bzw. sollten nicht allein für alles und jedes verantwortlich gemacht werden, sollten nicht die alleinigen Verursacher davon sein, wie lebenswert und -unwert dieser Ort ist. Das muss man immer wieder im Auge behalten. Klar ist es leicht, einen Schuldigen, einen Sündenbock zu finden, doch in der Tat ist alles sehr kompliziert (wie ein ehemaliger, bekannter Politiker einmal trefflich feststellte⁵) und das System Schule hochkomplex, es ist eingebettet in die (Gesamt-)Gesellschaft und nur aus dieser Perspektive

kann man die Probleme holistisch lösen. Populistische Maßnahmen und Denunziantentum („Die Lehrer sind schuld!“) greifen da zu kurz, auch wenn man derzeit auf Kosten einer Berufsgruppe journalistisches oder publizistisches Kleingeld und auch großes Geld (mit medial gepushten Publikationen) machen kann.

So sind LehrerInnen in den Augen vieler letztlich nichts anderes als Therapeuten der Gesellschaft, was Hoffnungen und Erwartungen an sie betrifft, andererseits auch die Prügelknaben und -mädchen bzw. der Sündenbock, wenn etwas nicht funktioniert – unter Bedingungen, die LehrerInnenleistungen nicht immer begünstigen, wie wir noch sehen werden.

2 Die tägliche Geringschätzung eines Berufsstands oder: Lasst die Professionisten arbeiten!

Fest steht allerdings: Kaum ein Beruf prägt einen Menschen in den ersten beiden Lebensdekaden (und auch später – durch die eigenen Kinder und Enkelkinder) so wie der Lehrberuf. Kaum ein Mensch, der nicht gleichzeitig sowohl gute als auch schlechte Erinnerungen an die Schule im Allgemeinen und an LehrerInnen im Speziellen hat. Obwohl: Eher ist es nicht die Schule generell, die man dann, je nach Erfahrungen, verdammt oder lobt, vielmehr sind es einzelne LehrerInnen, die einem nachhaltig im Gedächtnis geblieben sind – in welcher Form immer. Der Lehrberuf: oftmals *beneidet und veräppelt* – nachzuschlagen unter ‚Professor Kaiser auf Ö3‘, ‚Halbtagsjob-Unterstellung‘, bei diversen Witzen u.a., oftmals *bemitleidet* – Stichwort: Gewalt in der Schule, verhaltensauffällige Kinder, oftmals *kritisiert* – ‚beamtete Faulpelze mit 3 Monaten Ferien und halber Arbeitsleistung‘, mitunter sogar von der eigenen ‚Firma‘ *pauschal verunglimpft* (z.B. LehrerInnen brauchen mehr von diesem und von jenem, dies sollen sie tun, da brauchen sie mehr Fortbildung und überhaupt, ihr Unterricht muss moderner werden ...). Zum Dank denkt man dann gelegentlich noch daran, die Arbeitszeit zu erhöhen und andere sogenannte Privilegien abzuschaffen. Lange ließe sich diese Liste noch fortsetzen. Sie zeigt aber eines ganz deutlich: Es entsteht schleichend der Eindruck und ein Klima, das unterstellt, dass LehrerInnen keine angemessenen Leistungen erbringen. Es wird dadurch bewusst oder unbewusst der Boden aufbereitet für Forderungen, einem Berufsstand noch mehr abzuverlangen, obwohl viele schon ohnehin über der Belastungsgrenze arbeiten. Dass das nicht besonders motivierend ist für die Betroffenen, ist nachvollziehbar, insbesondere wenn solche pauschalen Vorwürfe aus den eigenen Reihen kommen, *friendly fire* sozusagen.

Eines ist aber schon an dieser Stelle klar: Der Beruf des/r Lehrers/in lässt keinen kalt, er polarisiert ganz gehörig, jede/r hat eine Meinung dazu. Ist auch verständlich: So wie es in diesem Land tausende selbst ernannte Fußballteamchefs gibt, glaubt jeder und jede, sich in der Schule auszukennen, nur weil er/sie selbst einmal in die Schule gegangen ist. Das ist allerdings so, als ob man behauptet, man können Kranke heilen, nur weil man selbst schon mal beim Arzt gewesen ist, oder Prozesse gewinnen, nur weil man ‚Die Jury‘ im Kino gesehen hat. Ähnlich geht es nicht zu selten LehrerInnen, die eine ebenso professionelle Ausbildung genießen wie eben Ärzte, Juristen oder andere Berufe: Sie müssen sich ständig erklären und rechtfertigen, wenn sie von wütenden bzw. besser wissenden Eltern zur Rede gestellt werden, warum sie dies und das im Unterricht machen oder nicht machen oder dass sie gefälligst so oder so zu unterrichten hätten, denn in der anderen Schule ist man ja auch im Stoff schon so weit oder die Lehrerin X oder der Lehrer Y macht das so und so.

Dazu ist zu sagen: Einerseits besitzt der Lehrberuf ein so komplexes Anforderungsprofil, das leider einem/r Nicht-LehrerIn kaum begreiflich und (von außen) erfahrbar ist (denn die SchülerInrolle, in der man sich jahrelang befand, ist etwas ganz Anderes), andererseits haben sich die Arbeitsbedingungen und das Berufsbild dermaßen verändert, dass das, was viel-leicht noch in der eigenen Schulzeit (nämlich in jener des kritisierenden Außenstehenden) Gang und Gäbe war, längst schon nicht mehr en vogue und der letzte Schrei ist. Und: Kaum jemandem würde es einfallen, einem Installateur oder einem Dachdecker zu sagen, wie er dies oder das zu machen hätte. Sie sind in der Regel Professionisten, die wissen, wie es geht; bei LehrerInnen, so scheint es oft, zählt dieser Grundsatz wenig.

Dazu kommt noch, dass man als LehrerIn quasi immer verfügbar ist bzw. sein sollte. Zwar haben viele Schulen schon Sprechstunden für ihre LehrerInnen eingeführt, doch ist es (z.B. aus Sicht vieler Eltern) quasi ein ungeschriebenes Gesetz, dass man auch vor oder nach dem Unterricht zur Verfügung stehen sollte, wenn *Erziehungsberechtigte* (was für ein Wort! Die Frage, die sich manche LehrerInnen stellen, ist nur, ob diese immer auch *Erziehungsbefähigte* sind ...) ihre Sprösslinge abliefern oder abholen. Wehe, du verweist bei dieser Gelegenheit auf deine ‚Öffnungszeiten‘... Da kannst du als LehrerIn `was erleben ...! Man probiere das `mal im Magistrat oder auf der BH, in Banken, in Geschäften oder sonst irgendwo ...

Verharren wir, wenn wir schon beim Nörgeln sind, noch ein wenig bei dem Ort, der den Le-bens- und Arbeitsmittelpunkt des/r Lehrers/in für einige Jahrzehnte darstellt, bei der Schule. Und da möchte ich speziell die ‚Legebatterien‘ erwähnen, manchmal auch als Lehrer- oder Konferenzzimmer bezeichnet, in denen Kolleginnen und Kollegen tagein tagaus manchmal auf etwa 30 cm² eine gute Arbeit bringen sollen, und die – wie man oftmals hört – das Arbeitsinspektorat, wenn es um ‚normale‘ Betriebe ginge, längst geschlossen hätten. Auch Tierfreunde würden hier für ihre Klientel auf die Barrikaden gehen ... Aber für uns LehrerInnen ist das selbstverständlich, wir sind ja nichts anderes gewohnt, schließlich arbeiten wir schon seit Menschengedenken so ... und: Auch den Menschen in Platons Höhle⁶ geht es gut, solange sie das Licht nicht gesehen haben und erfahren, dass es da mehr gibt. Außerdem sind wir ja brav und neigen – als gute/r Beamte/r – wenig zum Widerspruch. Leidensdruck auszuhalten, gehört ohnehin zu unserem täglichen Brot, also wegen der paar cm² Arbeitsfläche sich auch noch aufzuregen ... das zahlt sich ja gar nicht aus.

Wie war das mit der Schule als Menschenvernichtungsanstalt? Ach ja, LehrerInnen sind auch Menschen ... Insgesamt ergibt sich mitunter ein Bild, das eine Geringschätzung eines ganzen Berufsstandes zeichnet, allen Sonntagsreden und Beteuerungen zum Trotz!

3 Kränkungen machen krank oder: Selbst ist die Lehrkraft!

Angesichts der aufgezeigten Unzumutbarkeiten und der offensichtlichen Geringschätzung ist es kein Wunder und durch zahlreiche Studien (nicht nur der Lehrgewerkschaft) belegt, dass angeblich nicht nur „der talentierte Schüler“⁷, sondern auch der talentierte Lehrer (bzw. auch ihre weiblichen Pendants) unter Schule leiden und eine Menge an Folge- bzw. Kollateralschäden davon tragen. Fast wäre man geneigt zu sagen, dass LehrerInsein heute kein Beruf, sondern eine Diagnose ist. Denken wir nur an die vielen ausgebrannten KollegInnen, die einmal brannten für den Beruf (By the way, nur wer brennt, kann auch ausbrennen!) –

irgendwie ist aber das Feuer ausgegangen, und das lag wohl nicht nur an ihnen selbst!

Denkt man etwa an undisziplinierte SchülerInnen und z.T. distanzlose Eltern, an die täglichen Respektlosigkeiten der Heranwachsenden, die bis hin zu wüsten Beschimpfungen und derben Beleidigungen bzw. nicht selten sogar körperlichen Attacken gehen. Denkt man an die vielen sozialen, kulturellen und emotionalen Spannungen in Klassen, von der leistungsmäßigen Heterogenität der Gruppe gar nicht zu sprechen – aber zum geplanten Unterricht kommt man oft ohnehin nicht, da die Erziehungsmaßnahmen so dominieren. Denkt man an die viele strukturelle Gewalt in viel zu kleinen Klassenräumen mit nur mangelnder Ausstattung usw., so kann man als Betroffene/r bestenfalls nur sprachlos sein, in der Regel ist dieser Psycho- und auch Physioterror allerdings kaum ohne professionelle und dauerhafte Unterstützung (z.B. Supervision, zusätzliche Ressourcen) zu bewältigen; an dieser mangelt es aber ebenfalls hinten und vorne. Und somit ergibt sich die kuriose Situation, dass man von LehrerInnen zwar auf der einen Seite ständig mehr verlangt, ja sogar daran denkt, sie ergebnisverantwortlich zu machen für das, was ihre SchülerInnen können oder eben nicht (das nennt man dann Autonomie), und daran u.U. sogar unangenehme Konsequenzen knüpft, dass man ihnen aber auf der anderen Seite die notwendige Unterstützung und die längst fälligen Ressourcen und – gemessen an vergleichbaren Berufen in der Privatwirtschaft – auch eine angemessene Bezahlung versagt.

Man wird somit zum Do-it-yourself-Cowboy, der seine Herde unter allen Umständen beisammen halten muss – wie das geschehen soll, das kann man sich ja gottlob und gnadenhalber aussuchen – Stichwort: Lehrfreiheit! Aber halt: Mit der Erziehungsfreiheit des/r Lehrers/in ist es – im Gegensatz dazu – nicht weit her: der Lehrkraft steht gesetzlich nur ein relativ schmales und in den Augen vieler Betroffener zahnloses Repertoire an Sanktionsmöglichkeiten zur Verfügung und man kämpft quasi mit ungleichen Waffen: Hier eine Schar Halbwüchsiger mit z.B. derben Ausdrucks- und Verhaltensweisen, dort ein/e LehrerIn, der/die immer die Contenance bewahren muss und Verständnis zeigen soll, um ja keine Schwierigkeit mit den Eltern oder Vorgesetzten (oder gar ein Disziplinarverfahren) zu bekommen.

Fazit: Jeden, der den Lehrberuf auf die zwei Monate im Sommer und den Vormittag reduziert, lade ich herzlich ein, z.B. einmal eine Woche in einer Schule in einem sozialen Brennpunkt eines Ballungsraums zu verbringen bzw. selbst zu versuchen, 25 mehr oder weniger kleine Individualisten (um es einmal positiv auszudrücken!) mehrere Stunden lang halbwegs bei Laune und Disziplin zu halten. Wenn er/sie dann auch noch so neidisch auf uns LehrerInnen blickt, dann ziehe ich meinen Hut vor ihm/ihr.

De facto allein gelassen vom System (zumindest in der subjektiven Wahrnehmung), muss man sich's im Stile des Selfmans oder der Selfwoman also selbst richten. Man erfüllt seinen Job quasi als ‚schizophrener Wunderwuzzi‘, wenn man sich die folgende, z.T. ironische, z.T. aber auch durchaus ernsthafte Aufzählung von LehrerInnenrollen zu Gemüte führt: *Alleinunterhalterin, Animateur, Ausländerberater, Bastler, Beichtvater und -mutter, Beschwerdereferentin, Bibliothekarin, Charmeur, Computerexperte, Designerin, Dompteur, Diplomat, Eilbote, Elternberaterin, Elternersatz, Entertainer, Festredner, Fremdsprachenexpertin, Gebäudeverwalter, Grafologe, Hausknecht, Jurist, Kaffeetieser, Kassierin, Kolporteur, Kriminalistin, Leithammel, Milchmann, Mülltrenner, Nikolaus, Optimistin, Organisator, Pädagoge, Plakatierer, Psychologin, Quellenforscher, Raumpfleger, Regalbetreuer, Sanitäter, Schauspielerin, Sozialarbeiterin, Techniker, Telefonist, Übermensch, Zauberer ...*

Das Tragisch-Komische an dieser Aufzählung ist, dass sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit

erhebt, dass Sie also herzlich eingeladen sind, diese Liste zu ergänzen; ich bin mir sicher, dass jedem/r LeserIn da noch einiges einfallen würde.

Da wundert es nicht, dass man in oder von dieser Multifunktionsrolle quasi aufgegeben wird und körperliche Folgen – zumindest langfristig – nicht ausbleiben. Denn dauerhafte Geringschätzung und Kränkungen machen letztlich krank! Hält man sich die vielen Berufskrankheiten und physischen und psychischen Belastungen von LehrerInnen vor Augen, die periodisch erhoben wurden und werden, liest sich das wie ein ‚Who is who‘ von durchaus bedenklichen Zuständen: Probleme mit dem Bewegungsapparat, Stimm- und Hörschäden, chronische Erkrankungen, Magengeschwüre, Herz-Kreislauf-Probleme, Allergien und Hautreaktionen, Infektanfälligkeit, Verdauungsprobleme, Müdigkeit, Unruhe, Reizbarkeit, Nervosität, Depression, Schlafstörungen, Burnout, Angst, Aggression, Alkoholismus, Selbstmord ... Einem Manager kann es nicht übler gehen, nur dass dieser ein halbwegs ausgleichendes Schmerzensgeld in Form eines guten Gehalts dafür bekommt! Bei LehrerInnen, so kommt es mir manchmal vor, verhält sich die Belastung und das Gehalt indirekt proportional. Aber: Die meisten LehrerInnen, behaupte ich, wären mit ihrem Gehalt vollkommen zufrieden, wenn nur die Arbeitsbedingungen halbwegs erträglich wären.

4 Halbtagsjob und Ferien – Kampf den Gerüchten!

Für jene, die nicht LehrerIn sind: Hören Sie auf, vom Halbtagsjob bei LehrerInnen zu reden! Unterricht in der Klasse ist ja nur ein (Bruch-)Teil der Wahrheit – die große Mehrzahl der LehrerInnen investiert außerhalb des Vormittagsunterrichts nachweislich (siehe diverse Arbeitszeitstudien!) mehr Zeit in den Job als in den Unterrichtsstunden selbst. Da rede ich noch gar nicht von den ohnehin selbstverständlichen Vor- und Nachbereitungen, von den Korrekturarbeiten, von Kustodiatsarbeit, von Konferenzen und Besprechungen, von Schulveranstaltungen, von den Aufgaben der Schulpartnerschaft bzw. der notwendigen (Schul-)Bürokratie (immerhin ist man ja auch Beamte/r) usw. Vieles der Arbeit von Lehrkräften ist für ‚Otto oder Ottilie Normalverbraucher‘, also NichtlehrerInnen, einfach nicht ersichtlich, sodass oftmals ein falscher Eindruck entsteht. Oder würden Sie auch annehmen, dass sich die Arbeit eines Spitalsarztes auf die täglichen Visiten beschränkt, bei denen er Patientenkontakt hat? Glauben Sie im Ernst, dass eine Polizistin nur dann arbeitet, wenn Sie auf der Straße eine Verkehrskontrolle durchführt? Würden Sie einem Rechtsanwalt unterstellen, dass er nur dann arbeitet, wenn er im Gerichtssaal steht? Dies wird aber analog unserem Berufsstand nicht selten unterstellt. Wer so etwas behauptet, verrät damit nur seine eigene Unkenntnis und wohl auch ein gerüttelt Maß an Minderwertigkeits- bzw. Neidgefühlen. Insgesamt ist es sogar so, dass LehrerInnen über das Jahr verteilt mindestens genauso viel arbeiten wie jede/r andere auch, teilweise sogar deutlich mehr (und das dann unbezahlt!). Nicht zufällig gibt es in der Pflichtschule so etwas wie ein Jahresarbeitszeitmodell, bei dem die anfallenden Aufgaben transparent gemacht werden (sollen). Leider wird es dauern, bis das auch in den Köpfen der Nicht-LehrerInnenschaft verankert ist. Bis dahin (und mit einiger Sicherheit auch noch darüber hinaus) wird man als Betroffene/r wohl noch mit den diesbezüglichen Vorhaltungen und Verdächtigungen leben müssen. Ich wage sogar zu behaupten, dass wir als LehrerInnen die Neidgefühle anderer nie ganz wegbekommen werden, da dieser Beruf viel zu sehr emotional besetzt ist. Wir sollten überhaupt, wenn wir das schaffen, aufhören, uns pausenlos zu rechtfertigen und mit Selbstvertrauen auf unser Berufsbild blicken. Denn

jeder Beruf hat seine Hürden, aber auch seine Sonnenseiten.

Ach ja, fast hätt' ich's vergessen – da war noch 'was: Wie ist das schnell mit dem Halbtags-job? Werden wir nicht mehr oder weniger gezwungen, nach Unterrichtschluss nach Hause zu ‚flüchten‘, um dort unsere Arbeit zu verrichten? Zum Ersten: Wer mehrere Stunden hindurch höchste Energie und Konzentration (von Stimme gar nicht zu reden) aufwenden muss, um eine Horde zu Erziehender (mir gefällt in diesem Zusammenhang das alte Wort *Educandus* ganz gut), also eine Menge von Viertel- oder Halbwüchsigen, stundenlang in Zaum zu halten, der möchte nicht dann auch noch ebenso stundenlang in einem Konferenzzimmer mit manchmal bis zu 60 KollegInnen sitzen und quasi ‚übereinander‘ arbeiten – so lieb die KollegInnen auch im Einzelnen sind (aber das sind ja die Kinder alleine in der Regel auch – obwohl: da gibt's durchaus Ausnahmen, hüben wie drüben). Zum Zweiten eine Frage: Welche/r Büroangestellte würde seinen/ihren eigenen Computer, eigenen Schreibblock, Stifte, Klebzeug usw. ins Büro mitbringen, damit er/sie seiner/ihrer Arbeit nachgehen kann? Welche/r würde die Kopien, die er/sie für die Arbeit machen muss, selber bezahlen? ... In welchem Betrieb gäbe es das? – Ja, richtig geraten: In der Schule. Genau das wird von LehrerInnen verlangt. Nicht nur, dass die Schule, und hier meine ich das ganze System, nämlich im Sinne von systematisch, den eigenen Angestellten in der Regel abverlangt, die Arbeitsmaterialien mitzubringen und selbst zu finanzieren, drängt sie sie sogar dazu, das Schulgebäude aus Platzgründen so schnell wie möglich zu verlassen, um dann im eigenen trauten Heim den privaten PC, Druckpatronen, Papier, Schreib- und Bastelzeug, den haushaltseigenen Strom und das eigene Mobiliar u.a. zu verwenden. Zum Dank darf man sich dann eben zwecks des Halbtagsjobs beneiden lassen und mit dem Finanzamt darum streiten, ob und wie viel man nun von seinen private Aufwendungen steuerlich absetzen kann. Übrigens: Arbeitszimmer werden kaum bewilligt.

5 Jammern wird doch einmal erlaubt sein!

So, jetzt hätten wir's getan! Wir hätten endlich einmal gejammert. Aber: Jammern wird doch *einmal* erlaubt sein, wenn man uns ständig wegen irgendetwas beschuldigt. Selbstverständlich ist alles, was argumentiert bzw. sicherlich plakativ dargestellt wurde, genauso richtig wie falsch. Es gibt Gott sei Dank auch jede Menge Ausnahmen und Situationen, die gut laufen *für* die LehrerInnen und *wegen* der LehrerInnen. LehrerIn sein ist durchaus eine schöne, befriedigende Tätigkeit, doch nicht alles ist eitel Wonne. Insgesamt geht es unserem Berufsstand und auch der Schule im Allgemeinen so mittelprächtig – und das ist das Teuflische: Wenn man mit dem einen Fuß im Eiswasser steht und dem anderen im siedend heißen Wasser, dann ist es im Durchschnitt relativ warm. Doch wie es den einzelnen Menschen und Schulen geht, das bleibt oftmals verborgen. Hier erwarte ich mir im Urteil Außenstehender ebensoviel Differenzierung und Individualisierung, wie man sie von uns verlangt (und was man uns auch fast täglich über die Medien ausrichtet). Drehen wir den Spieß einmal um: Ich erwarte mir von den Verantwortlichen, dass man die anstehenden Probleme systematisch anpackt und nicht – wie im Frontalunterricht, den man uns ja permanent vorwirft – über alle hinwegfegt: Ein markantes Beispiel: Die Probleme und Bedürfnisse eines Lehrers im Tiroler Unterland sind wahrscheinlich ganz andere als jene einer Pädagogin an einer schwierigen Schule in Wien Simmering (ohne jetzt wieder pauschal Gegenden zu stigmatisieren). Es braucht deshalb ein vorsichtiges Herangehen und einen differenzierten Blick für das je Wesentliche. Es braucht –

noch mehr als bisher – autonome, dezentrale Entscheidungsmöglichkeiten und entsprechende Ressourcen, um diese Entscheidungen umzusetzen. Zentralistische Generallösungen scheinen mir als Lösungsansätze ungeeignet und dürften – wie in der Vergangenheit – wieder nur Mittelmäßiges produzieren, da man dann wahrscheinlich die Durchschnittsschule im Kopf hat, die es ebenso wenig gibt wie den Durchschnittsschüler. Das Ungerechteste, wissen wir aus der Pädagogik, ist es, allen das Gleiche bieten zu wollen, um nur ja fair zu sein. Damit wird man aber niemandem gerecht. Ganz im Gegenteil: Jedem das seine, jedem das, was er braucht, zu geben, wäre angesagt. Verabschieden wir uns von Generallösungen. Brechen wir auf zur dezentralen ‚Bedürfnisbefriedigung‘.

Was ich mir jedenfalls wünsche, ist ein Abgehen von pauschalen Verunglimpfungen und einseitigen, z.T. polemischen Vorwürfen der LehrerInnenschaft gegenüber! Angesagt wäre eine ausgewogene und faire Darstellung des Lehrberufs mit all seinen Stärken und Schwächen, aber auch mit all seinen Möglichkeiten und vor allem Grenzen. Wir sind weder die Retter noch die Totengräber einer Gesellschaft, sondern lediglich eine Profession, die sich nach Kräften bemüht, Diener dieser Gesellschaft zu sein.

Anmerkungen

- 1 „Die Schule ist die Staatsschule, in welcher die jungen Menschen zu Staatsmenschen und also zu nichts anderem als zu Staatshandlangern gemacht werden. Ging ich in die Schule, ging ich in den Staat und da der Staat vernichtet, ging ich in die Menschenvernichtungsanstalt.“ Die Figur Reger in „Alte Meister“ von Thomas Bernhard, Suhrkamp, 1988.
- 2 H.Roth: Schule als optimale Organisation von Lernprozessen, in: ders.: Auswahl. Grundlegende Aufsätze aus der Zeitschrift ‚Die Deutsche Schule‘, Hannover 1969, S.56–76. Ende der sechziger Jahre war in Deutschland eine breite Bewegung zur Veränderung der Schule spürbar. Heinrich Roth als einer der führenden Köpfe dieser Bewegung setzte sich für eine neue Ortsbestimmung der Schule ein: Sie sei künftig als der Ort anzusehen, der die „optimale Organisation von Lernprozessen“ zu gewährleisten habe. Als oberste Ziele dieser neuen Schule wurden „Lernen des Lernens“, „kritische Kreativität“, „Sozialkompetenz“ und „Selbstbestimmung“ genannt.
- 3 Wolfdieter Pflanzner: Fenstersturz, in: NÖLZ (= Niederösterreichische Lehrerzeitung, APS-Landeslehrer) 5/1995, S.1.
- 4 Die Weltwoche, Zürich, 2. 6. 1989.
- 5 Der berühmte Satz von Fred Sinowatz „Ich weiß, das klingt alles sehr kompliziert“, findet heute Eingang selbst in die englischsprachige Wikipedia-Seite über den österreichischen Bundeskanzler von 1983 bis 1986. Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Fred_Sinowatz, 4. 8. 2008.
- 6 Vgl. Platons berühmtes Höhlengleichnis, Politeia VII, 514a - 541b.
- 7 Vgl. A.Salcher: Der talentierte Schüler und seine Feinde, Salzburg 2007.

*Jörg Spenger, Mag. Dr., Dipl.-Päd.,
Erziehungswissenschaftler und Bildungsforscher, Mitarbeiter
am Department Qualitätsentwicklung an der PH NÖ, Lektor
an der Universität Wien*